

5 Jahre danach

Der lange Weg des Perspektivenwechsels im Skandal des sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche

Es ist fünf Jahre her, dass der damalige Leiter des Berliner Canisius-Kollegs, Pater Klaus Mertes SJ, sich mit einem Brief an ca. 600 Personen der Abiturjahrgänge 1975 bis 1983 wandte. Von diesen Personen musste er nach einem Gespräch mit drei Betroffenen annehmen, dass sie ebenfalls als Jugendliche Opfer sexuellen Missbrauchs an der Jesuiten-Schule geworden waren. Die drei Betroffenen hatten ihn ausdrücklich mandatiert, zu handeln. Mit der öffentlichen Wahrnehmung und der gesellschaftlichen wie innerkirchlichen Empörung begann 2010 in Deutschland einer der größten Skandale um die katholische Kirche, der diese veranlasste, einen Perspektivenwechsel vorzunehmen. **Mary Hallay-Witte und Bettina Janssen**

Sexueller Missbrauch innerhalb einer Institution erschüttert diese zutiefst. Es tritt das zutage, was lange im Verborgenen geblieben ist, was verschwiegen wurde. Unvermeidlich kommen innere Prozesse und strukturelle Abläufe auf den Prüfstand. Unweigerlich entstehen Dynamiken und Widerstände, die Engagement, Transparenz und Ehrlichkeit blockieren. Sie bergen die Gefahr, dass die Institution gespalten und zerstört wird. Institutionelle Dynamiken und Widerstände gehören zu Veränderungsprozessen dazu. Sie müssen angenommen, reflektiert und proaktiv verstanden werden. Wer sich ihren Herausforderungen stellt, wird bald die Chance der Institution erkennen, einen Perspektivenwechsel zu vollziehen und sich als lernende Organisation zu entwickeln.

JANUAR 2010 – DER SCHWEIGEBRUCH

Pater Mertes sprach in seinem Brief vom 20. Januar 2010 das systemische Versagen einer kirch-

lichen Institution so schonungslos deutlich und selbstkritisch an, wie es zuvor in Deutschland wohl noch kein Kirchenvertreter öffentlich gewagt hatte. Sofort nach Erscheinen des Artikels „Canisius-Kolleg: Missbrauchsfälle an Berliner Eliteschule“ am 28. Januar 2010 auf der Titelseite der Berliner Morgenpost und der Veröffentlichung des Briefes, erkannten die Medien die Sprengkraft der Informationen und griffen sie auf. Das Ausmaß der bekannt gewordenen Taten schockierte ebenso wie deren jahrelanges

Mary Hallay-Witten

Dipl.-Religionspädagogin, systemische Therapeutin für Einzelne, Paar- und Familien; Präventionsbeauftragte und Geschäftsführerin der Fachstelle Kinder- und Jugendschutz im Erzbistum Hamburg.

Bettina Janssen

Dr. iur., Rechtsanwältin, Supervisorin, Mediatorin, em. Leiterin des Büros der Deutschen Bischofskonferenz für Fragen sexuellen Missbrauchs (März 2010 bis März 2014).

Vertuschen und Verschweigen durch leitende Vertreter katholischer Institutionen. Der sexuelle Missbrauch durch Priester und der Umgang damit seitens der Verantwortlichen dominierte lange Zeit die bundesweite Berichterstattung. Viele Katholikinnen und Katholiken sahen sich in den folgenden Wochen und Monaten mit der Tatsache konfrontiert, dass das Fundament des Glaubens, auf dem die Kirche steht und aus dem sie ihr Handeln begründet, tiefe Risse bekommen hatte. Während die einen auf das wachsende Entsetzen mit Abwehr, Polarisierung und Konzeptlosigkeit reagierten, stellten andere mit Trauer, Scham und Wut konsterniert fest: das hat alles nichts mit dem Anspruch der Kirche zu tun, dem Wohl des Menschen zu dienen und den „Armen und Schwachen am Rand der Gesellschaft beizustehen“ (Franziskus 2014). Die verschiedenen hierarchischen Ebenen der Verantwortlichkeiten hatten versagt, Kinder und Jugendliche ausreichend zu schützen. Doch nun war das Schweigen endlich gebrochen: „Sexuellen Missbrauch gibt es auch in der katholischen Kirche in Deutschland. Es ist nicht ein Problem der Anderen.“ Diesem Wissen konnte sich niemand mehr entziehen. Es musste etwas geschehen – längst war die Zeit dafür reif.

DIE ZEIT WAR REIF

Tatsächlich war es nicht neu: für die katholische Kirche mussten die Warnungen spätestens seit den 1980er Jahren immer unüberhörbarer geworden sein. Zunächst wurde sie mit Taten in US-Amerika, dann in Irland und Australien konfrontiert. Es folgten Offenlegungen durch den initialen Mut von Opfern und investigativen Journalismus in Österreich, Belgien, Frankreich und

England. 2002 kam es zum „Tornado von Boston“: ein Priester hatte mehr als 130 Opfer in gut 30 Jahren missbraucht. Der zuständige Erzbischof von Boston musste wegen massiven Aufsichtsversäumnissen zurücktreten. Die schweren Vorwürfe veranlassten den Vatikan 2001, innerkirchlich ein einheitliches Vorgehen im Umgang mit Fällen sexuellen Missbrauchs und eindeutige Konsequenzen und Bestrafungen der Täter zu fordern. Die Deutsche Bischofskonferenz reagierte darauf 2002 mit den „Leitlinien zum Vorgehen bei sexuellem Missbrauch Minderjähriger durch Geistliche im Bereich der deutschen Bischofskonferenz“. Immerhin war sie damit lange die einzige Institution in Deutschland, die überhaupt über ein solches Regelwerk verfügte. Allerdings gelangte die Dimension des Themas zu diesem Zeitpunkt längst nicht ausreichend in das kirchliche Bewusstsein.

Gesellschaftlich stand das Thema in Deutschland bereits seit Mitte der 1970er Jahre auf der Tagesordnung. Damals begann die Frauenbewegung, sexuellen Missbrauch von Frauen zu thematisieren. Es waren vor allem die feministischen Frauen und Therapeutinnen, die in den 1980er Jahren erstmals die negativen und traumatisierenden Folgen von sexuellem Missbrauch beschrieben. Viele fachliche Impulse kamen damals aus den Vereinigten Staaten. 1990 tauchte das Thema sexueller Missbrauch an Jungen und jungen Männern auf, verblasste jedoch bald wieder. Auf die Frauenbewegung folgten die Kinderschutzbewegung, die Pädosexuellen-Debatte, UN-Kinderrechtskonvention, Strafrechtsreformen und die Heimkinderdebatte. Diese exemplarischen Stichwörter erinnern im Rückblick daran, wie unterschiedlich soziale und kulturelle Veränderungen im 20. Jahrhundert sexuellen Missbrauch Minderjähriger problematisiert und

bewertet haben. Die gesellschaftlichen Bewertungen lassen heute an Wellenbewegungen erinnern, die von ignorieren zu relativieren, von abstreiten zu empören wechselten. Immer vererbte der zunächst entstandene öffentliche Diskurs wieder.

Unter Fachleuten, wie Psychiatern und Psychotherapeuten, war das „Schmuddel-Thema“ lange nur wenigen Spezialisten vorbehalten. Als Thema wissenschaftlicher Forschung oder fachlicher Arbeiten wurde es selten gewählt und gefördert. Es eignete sich nicht, um Laufbahnen in Wissenschaft, Forschung und Lehre zu fördern. 2010 lagen deshalb nur wenige wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse vor.

Dieser kurze Rückblick verdeutlicht, dass sexueller Missbrauch kaum Gegenstand des gesellschaftlichen oder des wissenschaftlichen Diskurses war. Erst im Jahr 2010 hat das Bekanntwerden der Vorfälle sexuellen Missbrauchs in kirchlichen wie staatlichen Institutionen die druckvollen Reaktionen hervorgerufen, die sich die Frauenbewegung in den 1970er Jahren wünschte, aber nicht erreichen konnte. Umso eindrücklicher und bemerkenswerter ist der Perspektivenwechsel, der sich 2010 gesellschaftlich wie innerkirchlich manifestierte.

FEBRUAR 2010 – WAS IN BEWEGUNG KAM

Unter dem Eindruck der schockierenden Meldungen und dem starken Leidensdruck der Betroffenen entschuldigte sich Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, der damalige Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, anlässlich der Frühjahrs-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz 2010 in Freiburg bei den Betroffenen. Gleichzeitig haben die deutschen Bi-

schöfe über die Prävention gegen sexuellen Missbrauch im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz beraten und konkrete Maßnahmen beschlossen, damit sich diese Verbrechen im kirchlichen Bereich nicht wiederholen können. Vier Aufgaben wurden besonders hervorgehoben: 1. Verantwortung verorten; 2. Die Leitlinien aus dem Jahr 2002 auswerten; 3. Die Prävention stärken; 4. Die Wahrheit aufdecken.

Die deutschen Bischöfe beriefen aus ihrer Mitte Dr. Stephan Ackermann, Bischof von Trier, zum *Beauftragten für Fragen sexuellen Missbrauchs* im kirchlichen Bereich, um die Entwicklung aller Maßnahmen zu koordinieren, zu vernetzen sowie ihre Umsetzung voranzubringen und über die Schritte der Umsetzung innerhalb der unterschiedlichen Handlungsfelder und den unterschiedlichen Ebenen inner- und außerkirchlich zu informieren. Seither wurde der weitgesteckte Handlungsplan der Frühjahrs-Vollversammlung durch konkrete Maßnahmen zur Intervention, Prävention und Aufarbeitung bundesweit konkretisiert. Auch wurde für die Öffentlichkeit die Botschaft „Wir erkennen die Schuld an und wir wollen den Betroffenen helfen.“ deutlicher vernehmbar.

→ Im März 2010 nahm das „*Büro für Fragen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger im kirchlichen Bereich*“ als Stabsstelle beim Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz seine Tätigkeit auf, um die Deutsche Bischofskonferenz und den Beauftragten bei der Umsetzung dieser Aufgaben zu unterstützen.

→ Ende März startete die Lebensberatung des Bistums Trier im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz bundesweit die – weltweit erste – *Beratungshotline* der katholischen Kirche für Betroffene.

- Bereits ab April 2010 galt die Mitarbeit von Vertretern der katholischen Kirche am *Runden Tisch „Sexueller Kindesmissbrauch in Abhängigkeits- und Machtverhältnissen“* der Bundesregierung sowie in den dazu gehörigen Arbeitsgruppen und in den Gremien des Unabhängigen Beauftragten als ein wichtiges Signal, dass Kirche sich auch gesamtgesellschaftlich ihrem Versagen stellen will.
- Die *Leitlinien zum Umgang mit Hinweisen auf sexuellen Missbrauch* aus dem Jahr 2002 wurden 2010 auf ihre Wirksamkeit hin überprüft und 2013 erneut fortgeschrieben. Eine weitere Überprüfung ist in fünf Jahren vorgesehen.
- Seit März 2011 können Opfer sexuellen Missbrauchs *„Leistungen in Anerkennung des Leids, das Opfern sexuellen Missbrauchs zugefügt wurde“* beantragen. Unabhängig von der freiwilligen materiellen Leistung bis zu 5.000 EUR werden als ergänzende Hilfeleistung auch Kosten für Therapien übernommen. Am 7. Dezember 2013 hat sich die katholische Kirche neben ihrem eigenen ergänzenden Hilfesystem am *ergänzenden Hilfesystem des Bundes (EHS)* im institutionellen Bereich beteiligt.
- Zur Aufarbeitung der Problematik beigetragen haben die wissenschaftliche Studie *„Sexuelle Übergriffe durch katholische Geistliche in Deutschland. – Eine Analyse forensischer Gutachten von 2000 – 2010“* von Prof. Norbert Leygraf sowie der *„Bericht zum Abschluss der Tätigkeit der Hotline der Deutschen Bischofskonferenz für Opfer sexuellen Missbrauchs“*. Darüber hinaus gibt es weitere Erhebungen, Berichte und Veröffentlichungen einzelner Diözesen, Ordensgemeinschaften und kirchlichen Einrichtungen. Nach einem Fehlstart wurde die wissenschaftliche Aufar-

beitung des sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche mit einem auf drei Jahre angelegten interdisziplinären Forschungsverbundprojekt 2014 an Prof. Harald Dreßing u.a. neu vergeben.

- Im September 2010 wurde das *Internetportal Prävention* www.praevention-kirche.de eröffnet, um eine zukunftsorientierte Koordination und damit eine nachhaltige Stärkung der Präventionsaktivitäten zu sichern. Zudem wurde ein spezieller *Elternbrief* zum Thema „Was tun gegen Missbrauch?“ aufgelegt.

SEIT SEPTEMBER 2010 – PRÄVENTION ALS INSTITUTIONELLER AUFTRAG

Parallel zu der Initiierung dieser Maßnahmen entstand 2010 die *Rahmenordnung Prävention*. Die Rahmenordnung beschreibt die Eckpfeiler kirchlicher Präventionsarbeit wie Personalauswahl, Beschwerdemanagement, Verhaltensregeln, Führungszeugnis, Verpflichtungserklärung und Aus- und Fortbildung aller haupt-, neben- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie ist bis heute das Kernstück der kirchlichen, institutionellen Präventionsarbeit in Deutschland und beschreibt für alle Diözesen verbindliche Standards. Die Rahmenordnung wurde 2013 aufgrund der neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse, der gesammelten Erfahrungen sowie den Empfehlungen von inner- und außerkirchlichen Experten präzisiert. Eine erneute Fortschreibung ist – wie bei den Leitlinien – für 2018 vorgesehen.

Inzwischen ist ein intensiver Prozess der Umsetzung der Präventionsrichtlinien entstanden. Man kann sagen, dass die katholische Kirche hier Arbeit geleistet hat, die auch gesamtgesellschaft-

lich anerkannt ist und in die richtige Richtung weist. Es ist immer deutlicher geworden, dass die institutionelle Prävention gegen sexuellen Missbrauch ein wichtiges Querschnittsthema ist, das zu vielen Fachbereichen Schnittmengen bildet. Es bedarf nun des sensiblen Herunterbrechens der initiierten Regelungen bis auf die Basis, damit diese von allen kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Sinne des Kinder- und Jugendschutzes angenommen werden können. Partizipation, Kommunikation und Evaluation sind hierfür wichtige Stichwörter. In den Diözesen sind mehrere tausend haupt-, neben- und ehrenamtlich Tätige – einschließlich (Erz-)Bischöfen und Bistumsleitungen – zum Thema „Sexueller Missbrauch“ und den damit verbundenen Themen wie Täterstrategien, institutionelle Dynamiken und Widerstände geschult.

Die Zuständigkeit für die Präventionsarbeit ist in den Positionen der diözesanen Präventionsbeauftragten installiert. Diese arbeiten mit einer hohen Verbindlichkeit und großem Engagement. Sie treffen sich regelmäßig, um sich auszutauschen und sind inzwischen auch gesamtgesellschaftlich zu wichtigen Fachberatern in Fragen der institutionellen Prävention geworden. Es besteht die Hoffnung, dass die Ernennung zur offiziellen Bundeskonferenz seitens der Deutschen Bischofskonferenz 2015 erfolgen kann.

SEIT MÄRZ 2013 – VATIKANISCHE KOMMISSION ZUM SCHUTZ GEGEN SEXUELLEN MISSBRAUCH

Das Engagement gegen sexuellen Missbrauch und für Prävention hat mit Papst Franziskus deutliche Unterstützung erhalten. Schon bald nach seiner Amtseinführung im März 2013 hat

er erklärt, gegen sexuellen Missbrauch durch Kleriker in der von Benedikt XVI. eingeschlagenen Richtung entschieden vorgehen zu wollen. Dafür hat er eine vatikanische Kommission zum Schutz von Minderjährigen gegen sexuellen Missbrauch errichtet, der inzwischen 17 Personen angehören. Diese vatikanische Kommission soll weltweit gültige Modelle pastoraler Hilfen für Missbrauchsoffer entwickeln, Leitlinien zur Prävention erstellen und für die Schulung kirchlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sorgen. Das internationale Zentrum für Kinderschutz (CCP) an der Päpstlichen Universität Gregoriana, das 2014 von München nach Rom gezogen ist, baut unter anderem hierfür ein weltweites E-Learning-Projekt aus.

PRÄVENTION IST EIN „STRATEGISCHES MUSS“

Keine Diözese und kirchliche Einrichtung darf zukünftig in ihrem Engagement für einen effektiven Kinder- und Jugendschutz nachlassen und hinter die eigenen öffentlich gemachten Selbstverpflichtungen zurückfallen. Von abwehrenden Stimmen, die meinen „Kann es nicht endlich mal gut sein?“; „Wir können es nicht mehr hören“; „Wir haben doch schon so viel getan“; „Langsam haben wir das Thema satt“ sollte sich niemand beirren lassen.

Um nicht von den hohen Widerständen, die immer vorhanden sein werden, entmutigt zu werden und zu scheitern, muss die Verantwortung hierfür bei der Leitungsspitze verortet sein. Dafür braucht es Menschen, die, wie seit 2010 Bischof Dr. Stephan Ackermann, mutig und unerschrocken Widerständen trotzen und die – auch in schwierigen Situationen – öffentlich nach vorne treten und „ihren Kopf hinhalten“.

Der Schutz von Kindern und Jugendlichen ist ein top-down-Prozess, für den männliche wie weibliche Führungs- und Fachkräfte mit Entschiedenheit und Durchhaltevermögen gemeinsam aktiv Verantwortung und Sorge tragen müssen, sonst kann es nicht gelingen. Mit anderen Worten: der Schutz von Kindern und Jugendlichen ist unverhandelbar. Die Prävention gegen sexuellen Missbrauch ist ein „strategisches MUSS“ für die Zukunftsfähigkeit jeglicher pastoraler und caritativer Arbeit.

JANUAR 2015 – IT WILL NEVER GO AWAY

Nur wenn der eingeschlagene Weg konsequent und aufrichtig weiterverfolgt wird, besteht die annähernde Chance, dass wieder neues Vertrauen wachsen kann. Wer den Schutz von Kindern und Jugendlichen ehrlich unterstützen will, hat keine andere Wahl als hinzusehen, wahrzunehmen und zu benennen. Der Blick auf US-Amerika und Irland macht deutlich: *It will never go away*. Nur dort, wo die Kirche sich immer wieder an ihr Versagen erinnert, wo sie konsequente Schritte in Richtung Aufklärung und für eine nachhaltige Präventionsarbeit unternimmt, nur dort kann sich die Zahl der Missbrauchsfälle deutlich und bleibend verringern.

Der Mut der Betroffenen, ihr Schweigen 2010 zu brechen, hat die katholische Kirche gezwungen, den sexuellen Missbrauch in den eigenen Reihen anzuerkennen und Verantwortung für das falsche (Nicht-)Handeln im Umgang mit Betroffenen zu übernehmen. Sie hat sich vor fünf Jahren auf einen intensiven Lern- und Entwicklungsprozess eingelassen, der in vielen Bereichen einen Perspektivenwechsel ermöglicht hat. Die Maßnahmen, die sich die deutschen Bischöfe selbst verordnet haben, sind auf den Weg gebracht. Es ist ein Weg, der die katholische Kirche in Deutschland wieder hinführt zu den „Armen und Schwachen am Rand der Gesellschaft“ (Franziskus 2014). ■

LITERATUR

- Deutsche Bischofskonferenz**, Arbeitshilfe Nr. 246: Aufklärung und Vorbeugung – Dokumente zum Umgang mit sexuellem Missbrauch im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz, 2., völlig überarbeitete und aktualisierte Auflage, Bonn 2014.
- Hallay-Witte, Mary**, Prävention geht alle an!, in: Stimme der Familie 1 (2012) 8.
- Dies.**, Neue Wege aus der Krise? Amerikanische Erfahrungen mit der Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs als Ermutigung und wertvolle Ressource für die deutsche Kirche, in: Lebendige Seelsorge 6 (2010) 415ff.
- Janssen, Bettina**, Prävention stärken. Überblick über Maßnahmen der Deutschen Bischofskonferenz gegen sexualisierte Gewalt, in: Willems, Helmut / Ferring, Dieter (Hg.), Macht und Missbrauch in Institutionen – Interdisziplinäre Perspektiven auf institutionelle Kontexte und Strategien der Prävention, Wiesbaden 2014, 191ff.
- Dies.**, Sexueller Missbrauch – Maßnahmen der Deutschen Bischofskonferenz, in: Stimme der Familie 1 (2012) 6ff.